

Sebastian Haffner „Der Teufelspakt“

## Deutsch-russische Beziehungen

Von Michael Kuhlmann

Deutschlandfunk, Andruck, 22.06.2026

**Sebastian Haffner war Publizist und Zeitgeschichtler. 1968 schrieb er über das Verhältnis zwischen Deutschland und Russland: beginnend mit der Oktoberrevolution 1917 und endend in seiner damaligen Gegenwart. Also einer Zeit, in der man versuchte, den Eisernen Vorhang etwas durchlässiger zu machen – Stichwort Entspannungspolitik.**

„Vergebens sucht man nach einem anderen Beispiel so tödlich-intimer gegenseitiger Verknäuelung und Verstrickung zweier Völker. [...] Man kann nicht einmal sagen, dass dieser Prozess nun abgeschlossen und vorbei wäre. Ob er einmal friedlich zur Ruhe kommt [...], das ist immer noch eine offene Frage.“

Mit diesen Worten gab Sebastian Haffner 1968 das Programm vor für seinen Essay Der Teufelspakt. Einen typischen Haffner hat man hier vor sich – worauf auch Karl Schlögel in seinem anregenden Nachwort hinweist: einen Historiker, der zugleich Zeitzeuge ist, der mit hellwachem Blick und brillantem Stil keine kantigen Urteile scheut. Schon wenn er erzählt, wie ausgerechnet Hohenzollern-Deutschland – tief in der Sackgasse einer jahrzehntelang stümperhaften Außenpolitik – Lenin zur Macht verhalf; und damit eine der schlimmsten Tyranneien der Weltgeschichte möglich machte. Deutschland wollte 1917 im Osten Frieden, um im Westen seine Kriegsgegner besiegen zu können. Haffner schließt:

„Man muss das festhalten: Der Verbündete Lenins und der Geburtshelfer der Oktoberrevolution war die deutsche Rechte. Das Kaiserreich, der gesellschaftliche und politische Ahnherr der heutigen Bundesrepublik. Die deutsche Linke, die damals noch sozialistische [...] Sozialdemokratie, die Führer der deutschen Arbeiterbewegung, die Ahnherren der heutigen DDR, hatten damit nichts zu tun.“

### Interessen-Politik übersichtlich dargestellt

Haffner dampft seine Betrachtung konsequent auf die Essenz ein und stellt interessengesteuerte Beziehungen heraus. Zwischen drei Kräften: dem Westen, der Sowjetunion und Deutschland in der Mitte. Nach dem Beginn der Oktoberrevolution führt er weitere Stationen auf: 1922 suchten die Deutschen in Rapallo abermals den

Sebastian Haffner

### Der Teufelspakt. Eine Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen

Hanser Verlag

224 Seiten

24,00 Euro

Schulterschluss mit den Sowjets, wieder gegen den Westen gerichtet – aus verletztem Stolz nach der Kriegsniederlage. Nach 1933 waren die Sowjets um ein gutes Verhältnis bemüht: Sie wollten um jeden Preis verhindern, dass sich das kapitalistische Deutschland mit dem kapitalistischen Westen gegen die sozialistische UdSSR zusammenschließt. Stalins Strategie sei, so Haffner, zweigleisig ausgefallen: Zum einen habe er die Armee aufgerüstet, denn über kurz oder lang habe er mit einem deutschen Angriff gerechnet. Zum anderen habe er Deutschland bei Laune halten wollen, um Zeit zu gewinnen. Bis hin zum Pakt mit Hitler von 1939. Dass die Sowjetunion im Krieg zuletzt so brutal zurückschlug, kann Haffner ihr nicht verdenken:

„Gräuel dort und Gräuel hier. Und doch lassen sich die beiden Vorgänge nicht gleichsetzen. Ein kalt geplanter und vorbedachter Mordanschlag – das ist nicht dasselbe, als wenn das Opfer, nachdem es sich als stärker erwiesen hat, seinen verhinderten Mörder zusammenschlägt.“

### **Sowjets wollten Deutschland und Westmächte trennen**

Für Haffner ergibt sich eine weitere Essenz: Den Sowjets sei es auch in der Nachkriegszeit darum gegangen, Deutschland und die Westmächte auseinanderzubringen. Damit kann er die berühmte Stalin-Note zu einem neutralen vereinten Deutschland zwischen den Blöcken schlüssig erklären. Vieles in dieser Geschichte steht und fällt mit der Frage, ob Moskau tatsächlich nicht expansiv dachte, wie Haffner es deutet. Gesteht man den Sowjets zu, dass sie nach der mörderischen deutschen Invasion mit 20 Millionen Toten unter einem tiefen, möglicherweise jahrzehntelang andauernden Trauma litten, dann könnte sie tatsächlich die Idee eines cordon sanitaire getrieben haben: in Gestalt ihrer osteuropäischen Satellitenstaaten.

Dass der Eisernen Vorhang und die Berliner Mauer die Interessensphären erst einmal festschrieben, also für Ruhe sorgten: das – so erinnert Haffner – habe im Interesse Moskaus und der Westmächte gelegen. Die Sowjets selbst hätten mit der Mauer abermals versucht, einen Keil zwischen den Westen und Deutschland, die Bundesrepublik, zu treiben – diesmal waren sie mit dem Westen gegangen.

Dass allerdings seit 1963 ausgerechnet in West-Berlin bei Egon Bahr und Willy Brandt Ideen heranreiften, die Realität der Teilung erst einmal anzuerkennen mit dem Ziel, diese Teilung langfristig zu überwinden – darüber verliert Haffner hier 1968 merkwürdigerweise kein Wort.

### **Anregende Kapitel zu Berlin-Krise und Mauerbau**

Seine Darstellung der Jahre 1917 bis 1968 fällt anregend aus, stellenweise erfrischend, auch wenn ein paar Details schiefgerutscht sind: Die Menschenrechtsverletzungen im Ostblock kommen kaum zur Sprache, Stalins Paranoia gar nicht; die sowjetisch gesteuerte Installation der DDR kommt hier wie eine harmlose Staatsgründung im Interesse des Wiederaufbaus daher.

Aber: Frei von Klischeevorstellungen der Hardliner in Ost und West rückt der nun erstmal wieder vollständig veröffentlichte Essay die widerstreitenden Interessen ans Licht. Er zeigt auch, wie gerade Interessen zur Basis friedenserhaltender Arrangements werden können: Beispiel Berliner Mauerbau, der eine höchst brisante Situation etwas entschärfte, indem

beide Seiten Realismus über Idealismus stellten und nicht mehr mit dem Kopf durch die Wand wollten.

Der Essay ist auch heute anregend, zumal in der letzten Auflage vor 36 Jahren ausgerechnet die Kapitel zu Berlin-Krise und Mauerbau gefehlt hatten: das sagt vieles über die Arroganz, mit der der Westen 1990 sein Verhältnis zum Osten gestaltete. Wie der kantig-originelle Denker Sebastian Haffner das Berlin-Moskauer Verhältnis der Gegenwart betrachten würde – das zu erfahren, wäre sicherlich reizvoll.